Die Woche in Canada

Frustration.

Eines der Probleme, mit denen sich das am 6. März seine Verhandlungen beginnende Ottawa-Parlament zu beschäftigen haben wird, sind die Frachtraten. Von ganz Canada, vorzüglich aus dem Westen, wurde die neue Regierung mit Hervorbringungsgesuchen bestürmt.

Gemäß dem, mit der C.P.R. vor mehreren Jahren abgeschlossenen Uebereinkommen, bekannt unter dem Namen „Crow's Nest Pass Agreement" hatte sich diese Bahngesellschaft, abgesehen von der bis in's einzelne spezifizierten Festsetzung gewisser Frachtgebühren zu einer nicht sehr Prozent übersteigenden Dividendenrate verpflichtet. Infolge der durch den Krieg eingetretenen Preise für Material und Löhne war die C.P.R. zu Meinungsäußerungen gekommen, denen entgegenkommen, nun ihr durch Bewilligung gestiegener Preise im Personen- und Frachtverkehr zugesichert. Die Zeit für diese Maßnahmen regel ist, verständlich; eine Herabsetzung der C.P.R. Preise sind vorläufig nicht statt, der jetzige Zustand im Verhältnis zu den ursprünglich übereingekommenen Tarifen nicht, sondern weknehr weit darüber. Sollte sich die Ottawa Legislatur nicht mit der Frachtratenfrage befassen, dann tritte die alte Bahn automatisch wieder in Kraft. D. h. die Verfrachtung des Getreides Westens kostet von Sie auf Sie. Selbstverständlich wird das selbarte Opposition seitens der Bahngesellschaften herrühren, die auf einer vorläufigen Fortsetzung des zur in Kraft stehenden Tarifes zu bringen bestrebt sind. Ferner wird die Regierung der Lösung einer schwierigen Aufgabe gegenüber, von der artige Interessen unserer Farmer abhängig sind. Die Bahngesellschaften behaupten, daß durch die Wiedereinführung der vor Kriegszeiten bestehenden Raten sich ein nicht unbeträchtliches Defizit ergeben würde, welches die schwedes allgemeinen Schulden der C. P. Rys. noch um ein bedeutendes vermehren würde; sie sind ferner der Ansicht, daß eine Bestimmung der C.P.R. Dividenden von den angegebenen wirtschaftlichen Folgen für ganz Canada begleitet sein müßten, da sie für die Dividenden ein Barometer des Landes-Credits in den Augen der Finanzwelt bilden. Im Anschluß hieran wird weiterhin behauptet, daß eine Herabsetzung der Raten mit Verzeichnen der Lohn-Hand in Hand gehen muß, wodurch sich nicht so sehr um die gewöhnlichen Saisonhandel, als vielmehr um die Verpflichtungen der Ueberseeer nach einer Bereitstellung von acht Stunden. Kein Zweifel kann Beachten, daß die Regelung der Frachtraten der verschiedenen Provinzen und Bemühungen bedarf, die wie zu erwarten ist, unsere neue Regierung es sich zu ihrer ersten Aufgabe machen wird.

Der Gitarrenspieler ohne.

Einige Tage lang Arthur Meighen & Co. stolzierten. — „wenn wir uns recht erinnern, war das am 6. November 1921?" — wurden in ganz beschämtes unter der Hand geniger Kontrakte in Montreal, St. Johns und Vancouver vergeben. Unter diesen befand sich auch der Bau eines Gitarrenspielers. Dieses nutzlose Fehrung verursachte sogar am Bahnhof selbst das „Sie" für Meighen & Co. zu drücken, trotzdem das nette Sümmchen von $1,000,000 bewilligt worden war. Die neue Regierung hat nunmehr diesen Kontrakt rückhaltlos gemacht und dem Lande einige Summe erspart. In Betracht der enormen Schuldenlast, unter der Canada steht, ist Sparsamkeit ein mehr wie dringendes Gebot, und da mit der Kassierung des Gitarrenkontraktes gewissermaßen das Eis brechen der Schuldenlast der Anfang gemacht wurde, ist es ein jedem Mann zu begrüßen, daß hiermit fortgefahren wird. Natürlich hatte der Krieg eine erhebliche Mehrleistung des Regierungsbeamtenkorps im Ottawa erforderlich gemacht und das besonders im Finanzdepartement. Neue Beamten und Steuern erforderten vermehrte Arbeitskräfte. Glücklicherweise leben wir jedoch wieder im Frieden. Der Finanzminister Fielding, dem Beulung auf diesem Gebiete, da er dieses Posten schon unter Sir Wilfrid Laurier innehatte, ist am Hauptzeugen. Es sieht es nicht im Interesse der Farmer zu Frage kommenden zu bedauern ist, daß sie sich andererseits nach Arbeit umsehen haben werden, gibt dennoch das Gemeinwohl vor. Es verlautet, daß die Regierung mit der Aufarbeitung eines anderen Erfahrungsgebietes für die Farmer beschäftigt ist. Dieses Gebiet behandelte die Farmer als Ersatz für Geld und erfüllte Hoffnungen. Sehr die Auffüllung der Steuerformulare bereitet unseren Dutzendfindigkeiten keine geringen Schwierigkeiten. Der monatlich Farmer wird sich gegenüber zwecks gewissenhafter Beantwortung der komplizierten Fragen in die Stadt aufhalten, trotzdem Hof, in Anspruch zu nehmen und so ebenfalls beträchtliche Zeit und Geldmittel zu opfern. Auch den gewissenhaftesten Farmer bereiten die Ausarbeitung seines Steuerbogens Kopfzerbrechen, was in Verbindung mit übergroßhaften Gründen schwerlich nicht gerechtfertigt genannt werden kann.

Der enttäuschte Grain Growers.

Die Vorbereitungen für die jährliche Grain Growers-Versammlung, welch letzterer mit den Gebieten dieser Zeitschrift begonnen haben wird, sind getroffen. Im Brennpunkt der bevorstehenden Zusammenkunft steht die Frage scheinbarer offizieller Beteiligung auf dem Gebiete der Politik. Weit davon entfernt, das Gute bewährtes zu wollen, das die Grain Growers in gewisser Beziehung geleistet haben, scheinen sie sich dennoch in einzelnen Lokalitäten Verlust zu haben. Diesen Eindruck kann man sich auf Grund mancher ihrer Berichte als auch Mitglieder nicht verschließen. Die einstimmig über Beteiligungs- und Interessenmangel Klagen. Diese Erscheinungen sind auch nur allgemeinlich und machten über Nacht oder lang infolge des Eingreifens von ursprünglichen Programm zutage treten. Solange die Grain Growers im lediglichen Interesse der Farmer arbeiteten, dürften sie sich an ihre Bestimmungsaufgabe. Aus diesem Rahmen heraustretend, begaben sie sich auf fremdes Jagdgebiet, welches sich ungewohnt nicht betreten läßt.

So mag ein Jeder, daß die Saskatchewan Grain Growers sich zu nicht geringem Teil aus Deutsch-Kanadiern zusammensetzen. Die leitenden Männer mußten ersehen, sofern sie überhaupt Anspruch auf die gewünschte Ausstellung ihrer Posten machen wollen, — was geschah: dem Wünschen ihrer Mitglieder gerecht zu werden, — daß der deutsche Unterricht, nun daß die Erhaltung unserer Muttersprache abhängig, einer unserer Vorzugsrechte war, begründet und geringe in dem Gesetze des Naturrechts / Dem zum Trotz arbeiteten, ja letzten. Niemand mehr, — die verrückendende Kriegsstimmung bewirkend — als die Führer der Grain Growers. Ebenso verhielt es sich mit der Farmer der Provinzen. Wenn es ein Volk in der Welt gibt, das nun je hier es als sein gutes Recht betrachtete zu betrachten, was es wollte, ohne, nur seine Gesichte beweist, kaltzurell zu verleugnen, so war und ist es das deutsche. Die Kulturentwicklung nach Kanada hat hierzu nichts zu ändern vermocht. Die führenden Männer der Grain Growers waren auch auf diesem Gebiete sich über die Wünsche so vieler ihrer deutsch-kanadischen Mitglieder vorausgehend in brüderlicher Vereinigung mit dem Social Service Council das leitende Motiv zwecks Einführung „kochendtrockener Teubrittum". So war es der Wille einer Handvoll gutbezahlter Grain Growers-Führer und so dictierten sie. Der stolze Hopfen mußte folgen; die Wenigen, die ihre Stimme unterstützend dagegen erhoben, wurden überschrien. Wo bleibt die versprochene, alles begleitende freie Demokratie? Heißt es nicht in anderen Worten einfach „Stimmvieh" aus unseren Mitgliedern zu machen, das mit in den grünen Stall gespannt wird, weil es den Leitsammeln so beliebt? Nunmehr weil man es auch auf dem Gebiete der Politik versuchen. Vorjahres Jahr sprach sich der Mayor der in Moose Jaw Versammelten aufs entschiedenste dagegen aus. Nach kaum 12 Monaten, nach der nur einigen Tagen stattgefundenen Wiederholung desselben Antrages seitens der B. C. Fruitgrowers Association, der B. C. Fruitgrowers Association, auch der vom Corner gemachten, neuerlichen Wahlvollmachtserklärung der Dominiongregierung gegenüber, soll abermals der Langersehnte Lieblingsgedanke einiger, weniger Führer „durchgedrückt" werden.

Wir sind weit davon entfernt, die berechtigten Klagen unserer Farmer bestreiten zu wollen; unsere Leser sind Zeugen, daß wir dieselben nicht allein völlig würdigen und die Rechtlichkeit ihrer Forderungen anerkennen, sondern auch aufs energischste vertreten. Bei welcher sich einer Gelegenheit, die uns mit zeitentsprechenden Regierungsbeamten zusammen kommen läßt, halten wir es stets für unsere Pflicht, auf Mißstände und Not aufmerksam zu machen. Wir sind weit davon entfernt, die Grain Growers zu beleidigen und lassen unsere Leser die Frage beantworten: „Wird es sich lassen, ein unter Männer, die, nur Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes aus einer anfänglich wohlwollenden Vereinigung eine politische Maschine zu machen bestrebt sind, frei gewähren zu lassen?

Künstliche Kohlen

Vor einiger Zeit ging eine Meldung durch die Presse, daß ein Münchener Apotheker namens Teuchter die Zusammensetzung von Kunstkohlen erfunden habe. Eine kürzliche Unterredung mit dem Erfinder, die in der Münchner Augsburger Abendzeitung veröffentlicht wird, bestätigt, daß er auf Grund sechzehnjähriger Versuche dazu gelangt ist, Kunstkohlen herzustellen zu können. Die Prüfung der bereits verschiedenen auf ihre Heizkraft erprobten 70 Kunstkohlen, also die volle Heizkraft des Anthrazits. Es liegen bereits Millionenangebote von Großindustriellen vor. Entsprechende Vorarbeiten zum gesetzlichen Schutz der Erfindung durch das Reichspatentamt sind eingeleitet. Die Erfindung ermöglicht es, die Kunstkohlen auch in verschiedenen Qualitäten herzustellen und zwar mit 60—70 Prozent Kohlenstoffgehalt, sodaß auch die Farbe nach absoluter Qualitätskohle ihre Verwendung findet.

Der „Kunstkohlen", eine jährliche Ausgabe die von den Herstellern der berühmten Alpenkräuter Medizinen verfaßt wird, gelangte wieder zum Versand. Wir hoffen, daß alle Leser unserer Zeitung ein Exemplar davon erhalten. Wir gestatten uns hiermit auch ein Wort des Lobes über diese so bekannte und der Menschheit wohltuende Arznei zu sagen. Alpenkräuter sind, wie man es aus dem Namen ersieht, aus heilbringenden Kräutern und natürlichen Hilfsmitteln hergestellt. Die wohltuende Wirkung kann wohl kaum hervorgehoben werden, weil sie ja ohnehin seit langer Zeit die beste Familienarznei ist.

Die Gefahren der Staubeinatmung

Von Dr. med. L. Leymarie, (z. Z. Agra, Schweiz).

Allgemein ist die Furcht des Menschen vor der Einatmung von Staub. Jedermann geht ängstlich den Staubwolken in der Stadt und auf den Landstraßen aus dem Wege. Der vergangene warme Sommer mit seiner großen Trockenheit begünstigte zum sehr die Staubentwickelung. Da dürfte es wohl interessant sein zu erfahren, ob durch die Einatmung von Staub Schädigungen der Gesundheit entstehen können. Leider sind wir über die vom Staub ausgehenden Gesundheitsgefahren noch ungenügend orientiert. Zimmer-, Straßen- und Chausseestaub wird oft in großen Mengen von zahlreichen Menschen eingeatmet, ohne daß sich Erkrankungen anschließen. Zweifellos wirken aber größere Staubmengen in der Luft beläftigend und beeinträchtigen die Atmung, und dies ist Grund genug, um nach Möglichkeit eine Staubentwickelung auf Straßen und im Wohnraum zu verhüten.

Bei wiederholter Einatmung größerer Mengen jedoch scheint es, daß der Staub eine mechanisch und chemisch reizende Wirkung auf die Schleimhaut der Atmungsorgane hat und daß er nicht nur durch die Quantität, sondern auch durch die Qualität gefährlich wird. Der Staub wirkt teils durch seine chemischen Eigenschaften, teils schädigt er durch verletzende Formen, wie z. B. Steinstaub. Die Art der Schädigung hängt außer von der Art des Staubes auch noch von den Verhältnissen ab, unter denen der Staub eingeatmet wird. Je anstrengender z. B. eine Arbeit ist, die man in einer staubigen Atmosphäre verrichten muß, um so tiefer wird die Atmung und um so tiefer kann auch der Staub in die Atmungsorgane eindringen.

Es gibt nun, wie schon angedeutet, eine Reihe von gewerblichen Betrieben, in denen die Einatmung von Staub sich nicht vermeiden läßt, und als Folge derselben beobachtet man massenhafte Einlagerungen der Staubteilchen in die Schleimhäute, in die Drüsen, die sich an der Verzweigungsstelle der Luftröhre und der Luftröhrenäste befinden und in die sogenannten Lymphbahnen des Lungengewebes. Die Krankheitserscheinungen, die dadurch veranlaßt werden, und die des chronischen Bronchialkatarrhs. Die Kranken klagen über Verschleimung, Husten und Auswurf. Zu dieser schädigenden Wirkung des Staubes auf die Luftwege kommt noch, daß die Widerstandskraft gegen andere krankmachende Einflüsse, besonders gegen die bakterielle Infektion herabgesetzt wird. Während die normalen Schleimhäute für die Bakterien undurchgängig sind, fehlt den durch die Staubeinatmung verletzten der natürliche Schutz und die krankmachenden Keime können sich leichter ansiedeln. Hierfür kommen besonders die Erreger der Lungenentzündung und Tuberkulose in Betracht. Da nun in den verschiedensten Betrieben, Gelegenheit zur Aufnahme von Tuberkelbazillen reichlich gegeben ist, so ist in der Einatmung verletzender Staubsorten sehr oft eine Ursache für die Entstehung der Lungentuberkulose zu suchen. So weist denn auch die Tuberkulosestatistik der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter einen ziemlich hohen Prozentsatz auf.

Am wenigsten gefährlich für die Lunge ist wohl die Einatmung von Kohlenstaub. Zwar treten auch hier die Erscheinungen des Bronchialkatarrhs auf, aber selten ist die Erkrankung mit einer Lungentuberkulose verbunden. Vor allem sind die Bergleute der Kohlengruben dieser Gefahr ausgesetzt, in geringerem Grade Kohlenhändler und Kohlenträger, Heizer und Köhler. Dann wird auch Kohlenstaub eingeatmet von Schornsteinfegern und zahlreichen Bewohnern von Industriegegenden und großen Städten. Nach dem Tode findet man dann die Lunge durchsetzt von einer Reihe von schwarzen Streifen. Auch die schon erwähnten, an der Verzweigungsstelle der Luftröhrenäste befindlichen Drüsen sehen schwarz aus und es findet sich in ihnen Kohlenstaub in Menge eingelagert. Auch sind sie etwas verhärtet. Ferner kommt es in der Lunge zur Bildung hanfkorn- bis kirschgroßer Knoten, die ebenfalls mit Rußteilchen angefüllt sind. Geringe Veränderungen dieser Art finden sich aber fast bei allen Menschen, da eben die Gelegenheit zur Einatmung von Kohlenstaub und Ruß beinahe überall gegeben ist.

Bei der Einatmung von Eisenstaub und Eisenoxyd kommt es in der Lunge zu ähnlichen Veränderungen. Auch hier entstehen als Folge der eingelagerten Staubteilchen knotige Verhärtungen, die eine rote oder schwärzliche Farbe haben. Schmiede, Schlosser und Klempner kommen zwar mit Eisenteilchen in Berührung, doch sind die letzteren nicht fein genug, um in größerer Menge in die Lungen aufgenommen zu werden. Am meisten sind die Feilenhauer und Schleifer gefährdet. Namentlich beim trockenen Schleifen der Eisen- und Stahlwaren entsteht ein aus Eisen- und Steinteilchen gemischter Staub, der sehr schädlich ist.

Als besonders gefährlich gilt der harte, spitzige Quarzstaub, dem die Steinhauer und die Arbeiter in den Stampfwerken der Glasfabriken ausgesetzt sind. Hier sind die entstandenen Knoten besonders hart. Die Lunge knirscht geradezu unter dem Messer, wenn man sie durchschneidet. Man hat solche Lungen direkt als Steinhauerlungen bezeichnet. Eine sehr häufige Begleiterscheinung ist in solchen Fällen die Tuberkulose, so daß die Arbeiter in diesem Berufe eine große Tuberkulose-Statistik haben.

Sehr viel Staub entwickelt sich auch bei der Zementfabrikation, wo Kreide oder Kalk, Ton und Sand in sehr fein gemahlenem Zustande gemengt wird. Auffallend ist hier, wie wenig die Arbeiter dieser Berufe an Tuberkulose erkranken, ja man hat sogar von einer Immunität dieser Leute gegen die Lungenschwindsucht gesprochen. Gerade diese Beobachtung, daß tuberkulöse Prozesse durch die Einatmung von Kalk ausheilen können, gab die Veranlassung, den Kalk zur Heilung der Lungentuberkulose zu versuchen, und auch gerade in unserer Zeit blüht die Kalktherapie wieder auf. — Dann sei noch der Tabakstaub erwähnt, der sich beim Zerkleinern, Sortieren, Sieben und Packen des Tabaks in großer Menge entwickelt und zuweilen zu Ablagerungen in den Lungen führt. Die Mehrzahl der Arbeiter merkt selbst bei langdauerndem Aufenthalt in Tabakstaub keine Schädigung der Gesundheit. Ist jedoch Gelegenheit zur Aufnahme von Tuberkelbazillen vorhanden, so wird gerade der Arbeiter der Tabakindustrie häufig ein Opfer der Lungentuberkulose. — Enorme Massen von Staub treten auch in Baumwolle- und Wollspinnereien auf.

Eine Frage drängt sich hier auf: Wie sollen sich die Arbeiter gegen die Staubeinatmung schützen? Um die Stauberzeugung zu hindern, hat man versucht, das Material anzufeuchten oder unter Wasser zu verkleinern. Jedoch aus technischen Gründen kann von diesem Mittel nur sehr selten Gebrauch gemacht werden. Vielfach finden auch Masken Anwendung, die aus einem feinmaschigen Stoffe bestehen. Sie sollen den Staub abfangen, die Luft aber hindurchlassen. Jedoch haben sich diese Masken vielfach als ungenügend erwiesen, auch wurden sie von den Arbeitern als lästig empfunden und deshalb ungern getragen. Am häufigsten versucht man die Entfernung des Staubes durch kräftige Luftströme. Diese müssen an der Stelle, wo der Staub entsteht, am stärksten sein, also in der Nähe der Arbeitsplätze, so daß es zum Absaugen des Staubes kommt, ehe sich derselbe im Raum verbreitet hat. Diesen Anforderungen entsprechen die sogenannten Exhaustoren, die namentlich zum Absaugen des Baumwollstaubes mit großem Erfolge benutzt werden. Wenn diese Vorsichtsmaßregeln gegen die Staubgefahr in sorgfältiger Weise durchgeführt werden, so dürften wohl die Staubeinatmungskrankheiten auf eine geringe Anzahl beschränkt bleiben. Dank dieser hygienischen Vorschriften sind denn auch in den letzten Jahren diese Erkrankungen ziemlich selten geworden.

Unveränderlicher Kalender.

Für nächsten April ist nach Rom eine internationale Astronomen-Konferenz einberufen, für deren Vorsitz Kardinal Mercier in Aussicht genommen ist. Sie soll sich, wie Prof. Emanuelli von der vatikanischen Sternwarte in der „Times" berichtet, damit befassen, einen unveränderlichen astronomischen Kalender herzustellen, so daß künftig jedes Jahr derselbe Tag auf dasselbe Datum fiele. Zu diesem Zwecke würde der Neujahrstag ein für sich stehender, außer der Woche liegender Tag sein und in den Schaltjahren würde ein zweiter solcher gesonderter Tag nach dem 30. Juni eingeschoben werden. Sache der kirchlichen Behörde wäre es dann, den Tag des Osterfestes zu bestimmen, wofür man den zweiten Sonntag im April vorschlagen will.

Tochter war schwach und nervös

Mutter gab ihr Lydia E. Pinkham Vegetable Compound. Guter Erfolg.

Cobourg, Ont., — „Lydia E. Pinkham Vegetable Compound wurde mir für meine Tochter empfohlen. Sie hatte jeden Monat Schwierigkeiten u. war nachher sehr schwach und nervös und hatte Schmerzen im Rücken und in der Seite. Sie hatte diese Schwierigkeiten drei Jahre lang und konnte oft nicht die Schule besuchen. Sie fühlt sich wohl und regulär seit sie den Vegetable Compound nimmt. Sie besucht die Schule wieder regelmäßig.

Eine jede Mutter, deren Tochter an so etwas ähnliches leidet, sollte Lydia E. Pinkham Vegetable Compound versuchen. Diese Medizin ist aus Wurzeln und Gekräutern hergestellt und kann von Jung und Alt genommen werden. Es ist schon fast fünfzig Jahre im Gebrauch und viele Frauen verdanken Lydia E. Pinkhams Vegetable Compound ihre Gesundheit.

Vorübergehendes Hinken

Vögel, Pilze und Schnecken

Bei älteren Leuten, die an einer Verkalkung der Beinarterien leiden, kommt es nicht so selten zu einem eigentümlichen Krankheitssymptom, das man als intermittierendes Hinken bezeichnet. Beim Gehen treten plötzlich in einem Bein Schmerzen, Lähmungserscheinungen, Muskelkrämpfe, starke Schweiße oder eigentümliche Gefühle auf, die den Kranken hindern, das Bein frei zu gebrauchen, so daß er hinken muß. Untersucht man das Bein, so ist es meist während des Anfalles blaß, kühl, zeigt eine abnorme Ermüdbarkeit und die sonst tastbaren Pulse am Fuße fehlen. Ist der Anfall vorüber, so ist das Bein wieder gebrauchsfähig und das Hinken damit vorüber, bis es zum nächsten Anfall kommt. Die Ursache des Leidens liegt in krankhaften Veränderungen der Gefäßwände der Beinarterien. Zumeist handelt es sich um Verkalkungsprozesse, doch können auch andere Krankheitsprozesse hier eine Rolle spielen. Die Arterien besitzen durch Nerven beeinflußte Muskelfasern, durch deren Zusammenziehung oder Ausdehnung die Arterien bald weiter, bald dünner werden. Bei den vorhin angedeuteten Krankheitsprozessen kommt es zu einem abnormen Zusammenziehen der Arterienmuskeln, wodurch zu wenig Blut durch die verengten Arterien strömen kann. Daher das Kaltgefühl, die Lähmungen und das sich anschließende Hinken. Das intermittierende Hinken, das oft mit Muskelrheumatismus, Gicht, Hüftgelenksaffektionen, Ischias oder Plattfußschmerzen verwechselt wird, verlangt eine genaue ärztliche Behandlung. Zu erwähnen ist, daß Kälte oder zu große Hitzeanwendung bei der Behandlung zu vermeiden sind. Da zahlreiche Beobachtungen dafür sprechen, daß das Tabakrauchen, auch schon das mäßige, die Anfälle von Hinken direkt provozieren kann, ist das Rauchen solchen Kranken vollständig zu verbieten.

Es ist schon lange bekannt, daß unsere Singvögel, besonders die Amselarten, zur Verbreitung der Waldpflanzen beitragen, indem sie im Herbst deren Früchte verzehren und den in diesen enthaltenen unverdaulichen Samen an anderen Stellen mit den Exkrementen wieder absetzen. Einzelne Versuche haben festgestellt, daß Samen, die durch den Darmkanal eines Vogels gingen, besser und in größerer Menge keimen, als solche die direkt ausgesät werden. Es scheinen eben während des Aufenthaltes des Samens im tierischen Körper auf den ersteren durch die Verdauungssäfte chemische Reize ausgeübt zu werden, die der Keimung förderlich sind. Dazu kommt noch weiters, daß mit den Exrementen des Vogels dem so vorbereiteten Samen gleichzeitig der Dünger mitgegeben wird, den die junge Pflanze später zum Wachsen benötigt. Ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Vogel und Beerenpflanzen scheint zwischen Schnecken und Pilzen zu bestehen, Pilze pflanzen sich bekanntlich ungeschlechtlich durch Sporen fort. Diese werden meist im Pilzhute oder auch an anderen Stellen des Pilzes als einzelne Zellen in ungeheueren Mengen erzeugt und durch Wind oder Regen zerstreut. Ihre Zahl ist so groß, daß ein einziger Fliegenpilz die Fläche eines großen Waldes in kurzer Zeit mit seinen Nachkommen bedecken würde, wenn alle seine Sporen zum Keimen gelangten. Versuche haben nun ergeben, daß man nur bei einigen wenigen giftigen oder eßbaren Pilzen die Sporen ohneweiteres zum Keimen bringen kann. Nun gibt es aber eine Menge von Schneckenarten, welche Pilze fressen. Als kürzlich der italienische Pilzforscher Voglino den Darminhalt der verschiedensten Schnecken, die Pilze annagen, untersuchte, fand er in ihm zahlreiche keimende Pilzsporen, und wenn er solche aussäte, gelangte der größte Teil zum weiteren Wachstum, besonders wenn er den Boden mit dem Darminhalt der Schnecken düngte. Es scheint somit zwischen Pilzen und Schnecken eine ähnliche Beziehung zu bestehen, wie zwischen den beerentragenden Pflanzen und den Singvögeln.

Der Schatz des goldenen Vließes.

Seit Kriegsende erhebt Belgien Ansprüche auf den Schatz und das Archiv des höchsten Ordens, des goldenen Vließes, weil dieser ursprünglich ein Orden in den spanischen Niederlanden gewesen. Die Reparationskommission hat zur Schlichtung des Streites eine besondere Kommission sachverständiger Gelehrter ernannt. Allein Belgien beruhigt sich noch nicht bei dem Schiedsspruch dieser Sachverständigen, die seine Ansprüche auf den Schatz des goldenen Vließes abgewiesen und die Rechtsfrage hinsichtlich des Schatzes der Kleinodien und des Archives zu Gunsten Oesterreichs entschieden hatten. Es verlangt von der Reparationskommission eine nochmalige Ueberprüfung der Frage. Praktisch hat jedoch die ganze Frage wenig Bedeutung, weil ein Kapitelsbeschluß den Schatz als persönliches Eigentum der beiden Großmeister, des Kaiser Karl und des Königs Alphons von Spanien erklärt hat und die Teilung längst erfolgt ist.

— Und wären es nackte Felsen und öde Inseln, du mußt das Land lieben, da deine Wiege stand. Arndt.

Provinzialparlament

(Fortsetzung von Seite 1.)

der von derartigen Stücke fern zu halten.

Einige Gesellschaften, als auch Agenten für die Anlage von Blitzableitern wurden scharf kritisiert. Von nun an müssen derartige Kompanien oder Personen eine jährliche Lizenz von $50.00 und 80c für jede $400.00 verrichtete Arbeit bezahlen und durch eine Sicherheit in der Höhe von $5000 gedeckt sein. Endlich müssen diese Gesellschaften die Zuverlässigkeit ihrer Arbeiten garantieren und auch die Kosten zurückerstatten, im Falle der Blitz trotz ihrer Anlagen Schaden verrichtet. Für die Zuwiderhandlungen wurde eine Strafe von $20.00 bis $200.00 angesetzt.

Der letzte Tag Provinziallegislatur sah eine der schärfsten Debatte. J. G. Gardener von North On'Appelle fragte bei der Passierung der Kostenvorschläge für das Jahr 1922 ob irgend einer der Oppositions-Mitglieder Einwendungen zu machen haben. „Leider", so führte der Redner aus", wird immer soviel außerhalb dieses hohen Hauses kritisiert, während hier der Platz ist, wo Anstände offen und frei vorgebracht werden sollten. Jedes Mitglied verfehlt gegen seine Pflichten, wenn es anders handelt. Bei dieser Gelegenheit richte ich mich an die Mitglieder der Opposition, und fordere sie auf, hier an dieser Stelle die Anschuldigungen auszusprechen, wie man sie in den letzten Wochen in Stadt und Land verbreitet hat. Ist es nicht merkwürdig, daß trotzdem man erst vor einigen Monaten unsere Regierung mit großer Majorität wieder gewählt hat, jetzt auf einmal alle mögliche Klagen hört? Warum zum Beispiel werden Versammlungen der Grain Growers dazu benutzt, um künstlich einen Wiederstand gegen die Regierung hervorzurufen, welche seit Jahren aufs wärmste für all das eingetreten ist, was die Farmervereinigung erstrebt? So wurde auf der Versammlung des Distriktes Nummer 16 der Grain Growers ein Beschluß gefaßt, gedruckt und überall hin versandt, die sich gegen die Abschaffung der Uebelstände eines veralteten politischen Parteisystems wendet. E. A. Partridge propagieren für eine scharfe Trennung des Ostens vom Westen. „Wer immer es mit dem Wohle Canadas ernst nimmt, sollte gerade auf das Gegenteil seitens des Progressisten Partridge verkündeten Theorie entgegenarbeiten, denn nichts wäre unheilvoller für Canada, welches nur durch gemeinsames Zusammenarbeiten gewissern kann.

Nach der Annahme einer Resolution zwecks gemeinsamen Zusammenarbeitens der Provinzial- als auch Dominial-Landwirtschaftsabteilungen vertagte sich die Sitzung.

Deutschlands Protest gegen die französische Saarpolitik vor dem Völkerbund

Genf, im Jan. 1922. — Es wäre wirklich sehr wünschenswert gewesen, wenn sich am 11. Januar in dem Sitzungssaal des Genfer Palais des Nations nicht nur Mitglieder der deutschen Regierung, sondern auch die in Deutschland so rührigen Vorkämpfer der deutschen Liga für den Völkerbund befunden hätten, um einmal an einem schlagenden Beispiel bewiesen zu sehen, in welcher Weise der Völkerbundsrat für Deutschland „eintritt". Es saßen da, neben Herrn Eric Drummond, die schlauen Verbündeten Hanotaux (Frankreich) und Hymans (Belgien), der Brasilianer du Cunha, der unnahbare Japaner Ishii, der geschmeidige Marquis Imperiali (Italien), der Spanier Quinones de Leon und der Engländer Cecil Harmsworth. Die Sitzung war zuerst öffentlich und behandelte die Frage des Schutzes der Minderheiten in Estland, Lettland und Littauen, ferner die Konvention über die Nicht-Befestigung der Aalandsinseln.

Hierauf kam der deutsche Protest gegen die französische Saarregierung zur Verhandlung. Dieser richtet sich bekanntlich gegen eine gegen den einhelligen Widerspruch der saarländischen Bevölkerung erlassene Verordnung der Saarregierung, welche den Begriff „Bewohner des Saargebietes" in ganz einseitiger und den französischen Annexionsgelüsten auf das Saargebiet Vorschub leistender Weise festsetzt. Mit der von der Saarregierung dekretierten Begriffsbestimmung wird auf dem Wege über die französische Bergwerksverwaltung und die sonstigen industriellen Werke in französischer Hand die klare Absicht verfolgt, durch massenhafte Heranziehung von Arbeitern und Beamten (natürlich aus Frankreich!) — die schon nach sechs Monaten als „Bewohner des Saargebietes" gelten sollen, also die gleichen Rechte erhalten wie die alteingesessene deutsche Bevölkerung — bei der für 1934 vorgesehenen Volksabstimmung die Entscheidung im Sinne der Losreißung des Saargebietes vom deutschen Mutterlande zu erzwingen. Den Bericht darüber erstattete der Chinese Yang-tsai-sou, Gesandter in Rom, der sich bezeichnenderweise ausschließlich auf die Gründe der Saarregierung stützte und an der Hand dieses ganz von französischem Chauvinismus erfüllten Beweismaterials natürlich zu der Schlußfolgerung kam, daß die Verordnung der Saarregierung durchaus im Geiste des Versailler Vertrages gehalten sei. Der Schlußsatz seines „Berichtes" lautet wörtlich: „Der Protest der deutschen Regierung gibt dem Völkerbundsrat keinen Anlaß zur Intervention. (!!)"

Nach dieser lakonischen Erklärung, die auf die anwesenden deutschen Pressevertreter wie ein Peitschenhieb wirkte, aber das wohlgefällige Lächeln des Franzosen Hanotaux weckte, wurde die öffentliche Sitzung geschlossen und in geheimer Verhandlung, wie schon berichtet, wurde auf Antrag des Chinesen Yang-tsai-sou beschlossen, ungeachtet des einmütigen Protestes der gesamten Saarbevölkerung gegen die unerträgliche Willkürherrschaft die bisherige Saarregierung auf ein weiteres Jahr zu bestätigen. Der französische Staatsrat und Präsident der Saarregierung Bault und seine absolutistischen Hintermänner bleiben also am Ruder. Die Saardeutschen gehen neuen Leidenstagen entgegen.

Deutsche Regierung sucht Höhe der Depositen in der Schweiz festzustellen

Genf, 14. Febr. — Zwischen Deutschland und schweizer Banken werden Mitteilungen behufs deutscher Aktien und Fonds, welche in der Schweiz deponiert sind, ausgetauscht, und man schätzt, daß diese Bestände einen Wert von 40 bis 50 Milliarden Mark darstellen. Den genauen Betrag kann man nicht bewerten, weil einige dieser Einlagen seit langer Zeit deponiert und außerordentlich hoch sind.

Diese Bemühungen, den Umfang des im Auslande deponierten deutschen Bargeldes und Sicherheiten festzusetzen, werden dem Entschluß der deutschen Regierung, eine Zwangsanleihe zu veranstalten, zugeschrieben.

Schon seit längerer Zeit hatten viele Deutsche, namentlich in Anbetracht der politischen, sehr unsicheren Ereignisse und der Stürme im eigenen Lande ihr Bargeld und ihre Wertpapiere, wohl um sie entweder vor direktem Verlust oder einer Konfiskation seitens der Regierung unter dem Namen „Reichsnotopfer" zu schützen, in Banken des Auslandes, besonders Holland, England, Schweiz, Schweden und viele auch in den Vereinigten Staaten deponiert, weil sie sie dort vor den Revolutionären und Kommunisten oder vor einer Beschlagnahmung durch die eigene Regierung für sicher hielten. Die Deutsche Regierung dürfte schwerlich imstande sein, auf dieses im Auslande untergebrachte Geld ihrer Staatsangehörigen selbst die Hände zu legen, es wäre aber denkbar, daß die Alliierten sie zwingen würden, die Adressen der Depositen zwecks Einziehung der Reparationsgelder anzugeben, da diese Depositen zu den Aktienbeständen des Deutschen Reiches gehören. Wie letzte Woche berichtet, haben sämtliche Parteien des Reichstages sich auf die Einführung einer Zwangsanleihe geeinigt.

Nachahmungswert

Die Regierung von Bengalen (Indien) befindet sich in finanzieller Not, wie so manche andere Regierung. Es muß Geld herbeigeschafft werden und jemand muß bezahlen und am besten läßt man wohl die bezahlen, die es am besten können und man besteuert am besten diejenigen Dinge, die zum Lebensunterhalt nicht durchaus nötig sind und die man leicht entbehren kann. Einige Regierungen besteuern Fahrräder, Pianos, Fenster, Wagen und Hunde. Bengalen hat es vorgezogen, öffentliche Vereinigungen und Lustbarkeiten stark zu besteuern. Natürlich will die Weisheit des Entschlusses nur denen am besten einleuchten, die darunter nicht einbegriffen sind, aber es sollte auch die andern trösten. Es ist eine gute Wahl, auch vom moralischen Standpunkte; das Resultat wird sein, daß man dadurch die Leute wieder ermuntert mehr und mehr ihre Erholung und ihre Vergnügungen mehr im Familienkreise zu suchen und nicht das Geld wegzuwerfen in Theater und Kino. Es ist eine Tatsache, daß die große Kunst, echte und volle Freude ganz im Familienkreise zu suchen und zu finden immer mehr verloren geht. Ein Ueberbleibsel haben wir noch am Weihnachtsfeste. Ja es gibt noch sehr viele Leute, die zu Hause essen, trinken und schlafen, aber auch zu Hause bei der frohen Kinderschar Erholung und Abspannung finden, können heute nur Wenige. Möchte mancher Stadtrat diesem Beispiel folgen.

Wir wollen hier nicht auf die einzelnen Vergnügungen eingehen, die man in der Familie finden kann. Es sind billige und gute Vergnügungen, aber überreizten Kino- und Theaterbesuchern erscheinen sie langweilig. Aber die Vernunft muß uns über kurz oder lang wieder zur Familie zurückführen. Klubs, Kinos und Theater müssen auf die Dauer langweilig werden und Steuern dieser meistens nichtssagenden oder sogar öfter noch verderblichen Vergnügungen hart besteuert, so wird das wenigstens das große Verdienst haben, die Leute wieder daran zu erinnern, daß Familienfreude billiger und besser sind. Schaue dir mir mal die Gesichter von Vater und Mutter an, die sich mit ihren Kindern zu Hause zu freuen wissen und diejenigen, die in Regina in irgend einem Restaurant einem Geig